

Soziale Arbeit, Staat und Zivilgesellschaft

**Prekäre Wohnverhältnisse sichtbar machen
und die Wohnungsfrage in der Sozialen Arbeit
partizipativ verhandeln**

Prozesse und Implikationen des politisch-partizipativen
Theaterprojekts *Wohnen für ALLE*

Michael Wrentschur

Michael Wrentschur. Prekäre Wohnverhältnisse sichtbar machen und die Wohnungsfrage in der Sozialen Arbeit partizipativ verhandeln. Prozesse und Implikationen des politisch-partizipativen Theaterprojekts *Wohnen für ALLE*. *soziales_kapital*, Bd. 28 (2024). Rubrik: Sozialarbeitswissenschaft. Graz.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/807/1514>

Zusammenfassung

Das politisch-partizipative Theaterprojekt *Wohnen für ALLE* steht im Zentrum des Beitrages. Hierin wird gezeigt, auf welche Weise der spezifische Ansatz des Projekts zu einer kritisch-politischen, solidarischen und partizipativ orientierten Sozialen Arbeit beitragen und damit der sogenannten „Wiederkehr der Wohnungsfrage“ proaktiv begegnen konnte. Kennzeichnend für das Projekt war, dass szenische und partizipative Vorgangsweisen verbunden wurden und der Perspektive von Menschen, die Erfahrungen mit prekären Wohnverhältnissen gemacht haben, besonderer Raum geschenkt wurde. Zudem spielten die Vernetzung und Kooperation mit fachlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen eine große Rolle, gerade auch dort, wo es um die Analyse und um die Entwicklung von Lösungsvorschlägen für leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes Wohnen in Graz und in der Steiermark sowie um politische Beteiligung und Einmischung geht.

Schlagworte: Wohnungsfrage, prekäres Wohnen, szenisches Forschen, partizipatives Forschen, Forumtheater, kritisch-politische Soziale Arbeit, solidarische Soziale Arbeit

Abstract

This article focusses on the political-participatory theatre project *Housing for ALL*. Linked to this is the question of how the specific approach of the project could contribute to critical-political, solidarity-based and participatory social work and thus proactively counteract the so-called “return of the housing question”. The project was characterised by the combination of scenic and participatory approaches and the special attention given to the perspective of people who have experienced precarious housing conditions. In addition, networking and cooperation with professional and civil society actors played a key role, especially when it came to analysing and developing solutions for affordable, humane and needs-based housing in Graz and Styria, as well as political intervention and participation.

Keywords: housing issues, precarious housing, scenic research, participatory research, Forum Theatre, critical-political social work, solidarity-based social work

Prolog

Frau Schmidt: Grüß Gott, Schmidt vom Sozialamt. Wir haben einen Termin.

Uschi Winkler: Ja, kommen sie bitte herein!

Frau Schmidt: Sie beziehen Mindestsicherung und haben eine Adressänderung angegeben, mit der Bemerkung, dass Sie nicht in einer Wirtschaftsgemeinschaft leben.

Uschi Winkler: Ja, das ist unsere WG.

Frau Schmidt: Ich möchte mir das bitte ansehen!

Uschi Winkler: Ja, bitte...

Frau Schmidt: Und wem gehört das ganze Essen da?

Sharif al Zaidi (*der gerade vom Foodsharing gekommen ist*):

Das gehört uns, das habe ich für alle mitgebracht.

Frau Schmidt: Das ist ja interessant! Könnte ich bitte die Kühlschränke sehen?

Uschi Winkler: Wir haben nur einen.

Frau Schmidt: Aha sehr interessant: eine Butter, eine Milch, ein Schlagobers, aber es ist nicht markiert, wem was gehört! Frau Winkler, das schaut mir sehr nach einer Wirtschaftsgemeinschaft aus.

Uschi Winkler: Und was bedeutet das?

Frau Schmidt: Ja, für sie als Mindestsicherungsbezieher sehr viel: Sie müssen uns bitte die Einkommensnachweise ihrer Mitbewohner bringen und Sie bekommen dann einen Bescheid. Es werden ihnen mindestens 25 Prozent vom bisherigen Betrag abgezogen, wenn nicht mehr.

Uschi Winkler: Was?

Frau Schmidt: So ist das Gesetz!

Dieser Szenenausschnitt stammt aus dem dokumentarischen Forumtheaterstück *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT*. In dieser speziellen Szene wird das Leben von Menschen in einer Erwachsenen-WG gezeigt, die aus unterschiedlichen Gründen mit ihren prekären Lebenslagen ringen und die sich zusammengefunden haben, um sich das Wohnen und Leben auch mit sehr geringen finanziellen Mitteln leisten zu können. Nach dem Einschreiten des Sozialamts und der in Folge reduzierten finanziellen Ressourcen zerbricht die WG und alle versuchen in der Folge wieder allein ihr Glück am Wohnungsmarkt. Die Szene thematisiert und veranschaulicht konkrete Auswirkungen einer gesetzlichen Vorgabe auf den ohnehin schon schwierigen und herausfordernden Alltag von Menschen in Armutslagen. Mit dieser Szene wird auch die Frage gestellt, welche Rahmenbedingungen es eigentlich benötigen würde, damit Wohngemeinschaften dieser Art eher gefördert als verhindert

werden – dazu aber später mehr.

1 Einleitung

Die Eingangsszene gibt einen ersten Eindruck der ästhetisch verdichteten Ergebnisse des Projekts *Wohnen für ALLE*, das im Zentrum meines Beitrages steht. Darin will ich zeigen, auf welche Weise politisch-partizipative Theaterarbeit und szenisches Forschen mit dem „Forumtheater“ und dem „Legislativen Theater“ zu einer kritisch-politischen, solidarischen und partizipativ orientierten Sozialen Arbeit beitragen und damit der sogenannten „Wiederkehr der Wohnungsfrage“ proaktiv begegnen können. Das Forumtheaterstück *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* war ein wesentlicher Bestandteil eines mehrstufigen partizipativen und szenischen Forschungs- und Gestaltungsprozesses, in dem Wohnungsnot sowie prekäre Wohn- und Lebensformen unter Einbeziehung unmittelbar Betroffener untersucht und damit verbundene Probleme und Dynamiken szenisch zum Ausdruck gebracht wurden. In interaktiven Forumtheateraufführungen wurden Veränderungsideen erprobt und Lösungsansätze artikuliert, von denen ausgehend konkrete Empfehlungen und politische Vorschläge für leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes Wohnen in Graz und in der Steiermark entwickelt wurden. Diese wurden in weiterer Folge in politische Gremien eingebracht. Der dem Projekt zugrundeliegende methodische Ansatz verbindet szenische mit partizipativen Vorgangsweisen und gibt der Betroffenenperspektive besonderen Raum. Im Fall des Projekts waren das Menschen, die Erfahrungen mit prekären Wohnverhältnissen gemacht haben. Zudem spielten die Vernetzung und Kooperation mit fachlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen eine große Rolle, gerade auch dort, wo es um die Analyse, die Entwicklung von Lösungsvorschlägen und um die politische Einmischung und Beteiligung geht.

Im Folgenden werden in einem ersten Schritt die Wiederkehr der Wohnungsfrage, Konzeptionen einer kritisch-politischen, partizipativen und solidarischen Sozialen Arbeit und das Theater als Raum sozialer Heterotopie thematisiert (2). Vor diesem Hintergrund wird das Projekt *Wohnen für ALLE* im Überblick vorgestellt und prekäres Wohnen anhand eines Beispiels veranschaulicht (3). Die Darstellung ausgewählter Ergebnisse und Implikationen des Projekts bildet den Abschluss (4).

2 Theoretisch-konzeptionelle Perspektiven auf die Verbindung der Wohnungsfrage mit der Sozialen Arbeit und der Theaterarbeit

Im folgenden Teil beziehe ich mich auf drei unterschiedliche theoretisch-konzeptionelle Perspektiven – gleichsam als Grundlage für das Verständnis und die Kontextualisierung des Projekts und des mit diesem verbundenen methodischen Ansatzes.

2.1 Die Wiederkehr der Wohnungsfrage

Beck und Reutlinger (2019) sprechen von der „Wiederkehr der Wohnungsfrage“ und diskutieren dabei kritisch die ambivalente Rolle der Sozialen Arbeit als „Integrationshelferin“ (ebd.: 23). Neben den politischen Maßnahmen der sozialen Sicherung und Versorgung übernehmen Sozialarbeiter*innen Betreuungs- und Erziehungsaufgaben und leisten mit ihrer Arbeit Beiträge zur Stabilisierung der Wohn- und Raumordnung sowie der Sozial- und Wirtschaftsordnung. Angesichts des gesellschaftlichen Wandels geraten die Stabilisierungsbemühungen jedoch ins Wanken und die Wohnungsfrage stellt sich erneut, da sich der fordistische Dreiklang aus Normalarbeitszeit, Kernfamilie und Sozialstaat verändert hat und seit einigen Jahrzehnten vermehrt atypische und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, aber auch unsichere und schwer leistbare Wohnverhältnisse Realität geworden sind (vgl. Castel/Dörre 2009; Dörre 2016; Sowa 2022). Beck und Reutlinger (2019: 135) stellen diesbezüglich fest, dass der „Ausschluss von regulärer Arbeit und der Verlust sozialer Bindungen mit Ausgrenzungen einhergehen, die sich im Bereich des Wohnens nachvollziehen lassen“. Dabei lassen sich Parallelen erkennen zwischen den Umbrüchen zu Beginn des 21. Jahrhunderts und den sozialen Freisetzungsprozessen, Ausschlussmechanismen und prekären Wohnverhältnissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Frage, wer, wo und wie selbstbestimmt wohnen, leben und sich organisieren kann, steht erneut zur Diskussion und somit wird die Sicherung des Lebensunterhalts und die Suche nach (oder der Erhalt von) Wohnraum für viele Menschen zu einem zunehmend schwierigeren Unterfangen (vgl. ebd.: 138).

Das ungelöste Wohnungsproblem bedarf zwar weiterhin der Unterstützung durch die Soziale Arbeit für Menschen in Problemlagen bei der Befriedigung ihres Grundbedürfnisses nach Wohnen, bei der sozial gerechten Gestaltung des Wohnens. Darüber hinaus muss Beck und Reutlinger zufolge jedoch auch analysiert werden, wie die Wohnungsfrage und die soziale Frage durch ungerechte gesellschaftliche Strukturen verursacht werden, was nicht nur von der Sozialen Arbeit, sondern immer auch strukturell beantwortet werden muss (vgl. ebd.: 139). Daher sind von der Sozialen Arbeit sowohl soziale als auch politische Antworten erforderlich, die sie über ihre Rolle als Integrationshelferin hinausführen. Erforderlich ist neben einer theoretisch und praktisch ausgearbeiteten Perspektive auf die Wohnungsfrage ein proaktives Eingreifen der Sozialen Arbeit in städtische und wohnungspolitische Kontexte.

2.2 Proaktive, kritisch-politische, solidarische und partizipativ orientierte Sozialen Arbeit

Eine in Bezug auf die Wohnungsfrage proaktive, kritisch-politisch orientierte Soziale Arbeit kann sich auf unterschiedliche Traditionslinien und Konzeptionen berufen, wie die „Offensive Sozialpädagogik“

der 1970er Jahre, die über die „Beseitigung punktueller Schadenssymptome“ (Giesecke 1973: 5) hinaus Zusammenhänge von individuellen „Schäden“ mit Dynamiken und Widersprüchen des gesellschaftlichen Gesamtsystems in Verbindung bringen wollte. Einer offensiven Sozialpädagogik erschien es unabdingbar, der Gesellschaft Rückmeldungen über unzureichende Strukturen zu geben und Argumente zu liefern, um Veränderungen in diesen Strukturen zu fordern. Elemente dieser offensiven Wende finden sich in einer kritischen Sozialen Arbeit, die insbesondere Prozesse und Auswirkungen sozialer Ausgrenzung analysiert. Kritische Soziale Arbeit bedeutet zudem, Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse zu thematisieren und sich „als politischer Akteur [...] [zu] verstehen, an der (politischen) Gestaltung des Sozialen mit[zu]wirken“ (Bettinger 2012: 187). Kritische und politische Aspekte zeigen sich auch in einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, wo professionelles Fachwissen in öffentliche und politische Debatten eingebracht und eine parteiliche Vertretung von lebensweltlichen Interessen angestrebt wird. Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist dabei auf Kooperationen und Koalitionen mit anderen politischen und gesellschaftlichen Akteur*innen angewiesen (vgl. Grunwald/Thiersch: 2016: 30–31). Kooperationen und Allianzen können als Ziel einer neuen solidarischen Sozialen Arbeit verstanden werden, die „Solidarität zwischen Menschen und der Welt nicht als Alternative zu einer professionellen Sozialen Arbeit, sondern die (Wieder-)Herstellung von Netzwerken und solidarischen Beziehungen als eine ihrer zentralen Aufgaben erachtet“ (Hill/Schmitt 2021: 12). Ein „solidarisches Wir“ umfasst dabei das gleichberechtigte Zusammenwirken sozialer und zivilgesellschaftlicher Bewegungen mit Akteur*innen der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik.

Diese Perspektiven und Ziele lassen sich mit Diskursen über eine repolitisierte Soziale Arbeit verbinden: Soziale Arbeit ist von politischen Rahmenbedingungen abhängig, sie übt aber durch ihr professionelles Handeln auch einen politischen Einfluss auf die Rahmenbedingungen aus (vgl. Schäfer/Jacobs 2022). Das Wissen um diesen Einfluss unterstreicht die Notwendigkeit einer kritisch-politischen Reflexivität, die verhindern soll, dass politische Entscheidungen und Machtverhältnisse durch Institutionen und Praktiken der Sozialen Arbeit unkritisch reproduziert werden. Von besonderer Bedeutung ist dies insofern, als Soziale Arbeit mit den Logiken der Herrschaft und der Individualisierung sozialer Probleme verbunden ist. Dies schließt jedoch nicht aus, „Soziale Arbeit gerechtigkeits- bzw. menschenrechtsorientiert zu konzipieren“ (Burzlaff 2022: 66). Ganz im Gegenteil bilden Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit die wesentliche Grundlage und Rechtfertigung professionellen Handelns im Sinne des dritten Mandats (vgl. Staub-Bernasconi 2012). Als politische Akteurin kann und soll Soziale Arbeit nicht nur auf der individuellen Ebene agieren, beispielsweise indem sie psychosoziale Hilfen zur Lebensbewältigung anbietet, sondern sie muss ein Handlungsfeld etablieren, das auch auf strukturelle Veränderung ausgerichtet

ist. Und dazu gehört auch, „Methoden struktureller Veränderung in der Sozialen Arbeit“ (Prasad 2023) stärker in den Blick zu nehmen. Damit Soziale Arbeit als proaktive und politische Kraft nach außen hin sichtbar wird, muss sie sich zudem öffentlich positionieren und in die Politik einmischen, so Seithe (2014). Dazu zählt auch eine Öffentlichkeitsarbeit, die auf die offensive Darstellung von Möglichkeiten und Problemlagen zielt.

2.3 Das Theater als soziale Heterotopie

Die folgenden Ausführungen widmen sich der Entwicklung politischer und sozial bedeutsamer Theaterarbeit, bei der sich der „Einzug des Realen“ zeigt. Expert*innen des Alltags werden in Szene gesetzt, unmittelbar Betroffene werden zu den Hauptdarsteller*innen und mit ihnen ihre Erfahrungen und Lebenswelten. Gegenüber der Dominanz der Repräsentation fungiert Theater dabei als Beobachtungsstation, um die Zuschauer*innen auf Realitäten aufmerksam zu machen (vgl. Weber 2008). In einem ähnlichen Sinn beschreibt auch Wihstutz (2012: 15) aktuelles politisches Theater, das „sozial Benachteiligten und Ausgeschlossenen eine Bühne“ geben will: Die damit verbundene Idee, mit dem Theater soziale Grenzen zu verhandeln, steht in engem Zusammenhang mit der antiken Dramenkonzeption. So lag eine Aufgabe des antiken Theaters in Griechenland darin, „aus dem Leben gegriffene Situationen in Zusammenhang mit wesentlichen Typen auf der Bühne darzustellen“ (Badiou 2011: 101–102, zit. nach Wihstutz 2012: 15). Zudem war in der griechischen Antike nach Wihstutz (2012: 123) das Theater auch Ort der Versammlung und Öffentlichkeit – das Ästhetische, das Soziale und das Politische waren somit miteinander verwoben; im Theater wurden neben Aufführungen auch Staatsakte veranstaltet (vgl. ebd.). Das *theatron* zeichnete sich durch eine prinzipielle Offenheit der Teilhabe aus, die über die attische Demokratie hinausging, denn auch jene Menschen, die über kein Stimmrecht verfügten, hatten Zugang:

„Indem die Sklaven, Frauen und Fremden den Figuren auf der Bühne ihre Stimme leihen und selbst in den Reihen des Theaters Platz nehmen, schließt die Öffentlichkeit des *theatron* diejenigen ein, die über keinerlei Mittel staatlicher Mitbestimmung verfügen. Das Theater steht somit für einen Raum des Öffentlichen *par excellence*, der zugleich eine Kluft zwischen Politik und dem Politischen, zwischen der Demokratie als Staatsform und der Idee einer demokratischen Öffentlichkeit offenbart.“ (Wihstutz 2012: 124)

Wenn in der Gegenwart sozial und gesellschaftlich Benachteiligte die Bühne erobern, verweist dies nach Wihstutz auf „Versuche einer Rückbesinnung auf dieses mit dem Theater eng verknüpfte

Moment des Politischen“ (ebd.: 16f.). Mit Mitteln der Kunst wird versucht, die „vermeintliche Freiheit und Gleichheit als Illusion zu entlarven“ (ebd.: 125). Dadurch wird eine Debatte über gesellschaftliche Teilhabe, Einschluss und Ausschluss angeregt und damit die alte politische Idee des Theaters reaktiviert (vgl. ebd.: 125f.). Das Theater wird zur Zone der Unbestimmtheit, in der Grenzen prekär werden: „Indem die Aufführung als Kunst eine Distanz zum Alltag und ihren Gesetzen einrichtet, aber dennoch eine soziale Realität herstellt, befinden sich Zuschauer und Akteure sowohl innerhalb als auch außerhalb der alltäglichen Ordnung.“ (Ebd.: 136) Das besondere Potenzial besteht in der Ermöglichung einer Begegnung zwischen den „Verbannten‘ der Gesellschaft und dem Publikum als Sphäre des Öffentlichen“ (ebd.), die im Alltag nur selten oder gar nicht stattfindet. Hier wird mit der Ordnung des „Sichtbare[n] und Unsichtbare[n]“ gebrochen und auf „Ausgrenzungen in der Gesellschaft hin[gewiesen], ohne diese explizit zu thematisieren“ (ebd.). Der Unsichtbarkeit wird eine Heterotopie als verwirklichte Utopie entgegengesetzt, die eine Begegnung zwischen Publikum als Öffentlichkeit und den ‚Unsichtbaren‘ der Gesellschaft ermöglicht, „wirksame Grenzziehungen aufzeigt und radikal in Frage stellt und damit einen politischen Dissens in Szene setzt“ (ebd.: 137). Wie sich die Perspektiven zur Wiederkehr der Wohnungsfrage, zur kritisch-politischen und solidarischen Sozialen Arbeit und zum Theater als sozialer Heterotopie konkret verbinden und realisieren lassen, zeige ich nun anhand des Projekts *Wohnen für Alle*.

3 Das Projekt *Wohnen für ALLE*

Das Ziel des Projekts *Wohnen für ALLE*, das in den Jahren 2019–2023 realisiert wurde, bestand in erster Linie darin, zentrale Probleme und Herausforderungen in Zusammenhang mit leistbarem, menschenwürdigem und bedürfnisgerechtem Wohnen in Graz und der Steiermark zu identifizieren (vgl. *Wohnen für ALLE* o.J.). In einem kreativen, interaktiven und kooperativen Prozess wurde nicht nur die Wohnungsfrage analysiert, sondern es wurden auch Vorschläge und Lösungsansätze entwickelt, welche im weiteren Verlauf – im Sinne des Legislativen Theaters (vgl. Boal 1998) – an politische und behördliche Verantwortungsträger*innen von Stadt, Land und Bund kommuniziert wurden. Konzipiert, organisiert und geleitet von InterACT, der Werkstatt für Theater und Soziokultur, bestand ein wesentlicher Anspruch des Projekts darin, eine Vielzahl an aktiv Mitwirkenden und Mitforschenden zu beteiligen. Dazu zählten insbesondere Betroffene bzw. Erfahrungsexpert*innen von Wohnproblemen und prekären Wohnformen, aber auch Fachleute aus sozialen Diensten und sozialen Initiativen bzw. NGOs, die im Bereich der Wohnungslosenhilfe, Menschenrechts- und Antidiskriminierungsarbeit tätig sind, sowie aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Sie alle wurden auf unterschiedliche Weise in die inhaltliche Problemanalyse und in die Lösungssuche einbezogen. Neben dem partizipativen Design kamen durchgehend szenische Verfahren und Methoden wie das

Forumtheater zur Anwendung, worum es im Folgenden gehen wird.

3.1 Zur Methodik des szenischen Forschens mit dem Forumtheater

Szenisches Forschen mit dem Forumtheater basiert in erster Linie auf szenisch-theatralischen Methoden und Vorgangsweisen. Das bedeutet, dass alle Elemente des Theaterspiels eine Rolle spielen (können), beispielsweise Raum, Bewegung, Rhythmus, Gestik, Mimik, Körperhaltungen, Emotionen, Sprache, Stimme, Rollen, Figuren, Handlungsabläufe und szenische Interaktionen. Zentral sind die in szenischen Settings und Räumen mitwirkenden Akteur*innen, deren Handlungen, Haltungen und Verhaltensweisen sowie deren Zusammenspiel und Zusammenwirken im theatralischen Raum. Forumtheater als Methode szenischen Forschens ist vorrangig auf soziale Probleme und Konflikte fokussiert, die mit Ausgrenzung, Diskriminierung und sozialer Ungleichheit verbunden sind. Dabei ist mit dem Forumtheater zunächst eine interaktive Theaterform des sogenannten „Theaters der Unterdrückten“ gemeint, bei der das Publikum eingeladen wird, sich am Spielgeschehen zu beteiligen, um vielfältige Handlungs- und Veränderungsideen für einen in szenischen Verläufen dargestellten sozialen Konflikt oder ein Problem zu erproben und zu reflektieren (vgl. Boal 2013; Staffler 2009; Wrentschur 2019). Die Folgen des Handelns werden in diesem dramatischen Labor unmittelbar sichtbar und erlebbar. Untersucht werden Handlungsspielräume, verbunden mit der Frage, welche strukturellen Veränderungen notwendig sind, um vor allem sozial ausgegrenzten und benachteiligten Gruppen umfassende Möglichkeiten zur gesellschaftlichen (und politischen) Partizipation zu eröffnen. Mit Forumtheater ist zudem ein partizipativer und szenischer Forschungsprozess in Gruppen verbunden, bei dem sich die Mitwirkenden, die bestimmte Problemlagen teilen, unter Anwendung szenisch-theatralischer Methoden mit einschränkenden, diskriminierenden oder unterdrückenden Situationen und/oder Strukturen in ihrem Alltagsleben und ihren Lebenswelten auseinandersetzen (vgl. Erel/Reynolds/Kaptani 2017; Wrentschur 2019; 2020a; 2021a). Individuelle, subjektive wie kollektive Erfahrungen und Perspektiven auf das jeweilige Thema werden theatralisiert und reflektiert. Auf diese Weise soll die „Wiedergewinnung subjektiver Perspektiven auf lebensweltliche Probleme und Problemlagen mit ästhetischen Mitteln sowie deren Verbindungen zu gesellschaftlichen und politischen Werten, Diskursen und Strukturen“ angeregt werden, auch um das „Politische mit den (subjektiven) Lebensvollzügen zu verbinden“ (Wrentschur 2021a: 199).

Erkenntnis- und Bewusstwerdungsprozesse werden mit der Suche nach Veränderungsmöglichkeiten verbunden, wodurch szenisches Forschen mit dem Forumtheater – wie auch die partizipative Forschung – Auslöser für sozialen Wandel sein will und sich als eine in soziale und politische Räume eingreifende Forschungsstrategie versteht (vgl. von Unger 2014; Bergold/

Thomas 2012). Das Ziel ist, Erkenntnisse und Veränderungswissen auf persönlicher, sozialer und politischer Ebene zu schaffen. Die Wissens- und Erkenntnisproduktion findet über die mit dem Theaterspiel verbundenen Darstellungsformen statt, die von Handlungen, Haltungen, Gestik und Emotionalität getragen werden. Eine derart verstandene aufführungsorientierte Sozialwissenschaft ist durch eine kritische soziologische Imagination fundiert, die eine radikale Demokratisierung der Lebensverhältnisse anstrebt. „Dabei ist es Aufgabe einer kritisch orientierten Sozialwissenschaft, Erfahrung, Politik, Performativität und Ermächtigung miteinander zu verknüpfen“ (Winter 2010: 40).

3.2 Phasen und Verläufe von *Wohnen für ALLE*

Ausgehend von den Studien und Berichten zur Armut- und Wohnungssituation führte der Weg des Projekts von einer vernetzenden Projektaufaktveranstaltung, über einen Community-Theater-Workshop, die Entwicklung und mehrmalige Aufführungen des Forumtheaters *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* bis hin zu einer Bürger*innenversammlung und schließlich zu mehreren Dialogveranstaltungen mit politischen Vertreter*innen. Für alle Phasen war kennzeichnend, dass szenische und partizipative Verfahren und Methoden verbunden wurden, wobei die Einbeziehung von Menschen mit Erfahrungen mit prekärem Wohnen eine besondere Rolle spielte. Zudem wurden die Analyse und Reflexion inhaltlicher Aspekte der Wohnungsfrage mit der partizipativen Entwicklung von Lösungsideen und politischen Empfehlungen bzw. Vorschlägen verbunden. Wie sich das Zusammenspiel dieser Zugänge konkret gestaltete, ist an anderen Stellen ausführlich dargestellt (vgl. Wrentschur 2024), ich fasse hier die wesentlichen Zugangsweisen zusammen:

*Die Einbeziehung und Mitwirkung von Erfahrungsexpert*innen:* Das ganze Projekt hindurch wirkten Menschen aktiv mit, die über Erfahrungen mit prekären Wohnformen und/oder Wohnungslosigkeit verfügten. In starkem Maße realisierte sich dies zunächst beim Community-Theater-Workshop, der zu einer wichtigen inhaltlichen Grundlage für das Forumtheaterstück und das Projekt insgesamt wurde. Dabei war der geschützte Raum, in dem Menschen ihre Geschichten zu einer bestimmten Problematik teilen, besonders bedeutsam, zumal es dabei auch um persönliches und kollektives Empowerment ging (vgl. Wrentschur 2019: 215–225; Glaser 2015). Ziel war es insbesondere, der Expertise von Betroffenen Raum zu geben, die ihre eigenen Erfahrungen mit prekären und herausfordernden Wohnsituationen szenisch zum Ausdruck brachten, Veränderungen erproben konnten und Vorschläge für ein leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes *Wohnen für ALLE* diskutierten und entwickelten. Einige der dabei entwickelten Szenen fanden später Eingang in das Forumtheaterstück – das Stück wurde also gleichsam von Betroffenen „mitgeschrieben“. Einige von ihnen wirkten in der Folge auch als Darsteller*innen bei den öffentlichen Aufführungen des Forumtheaters *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* mit.

Die partizipative und interdisziplinäre Ausrichtung: Bei der Beteiligung von Menschen am Projekt wurde – neben dem Einbezug von Erfahrungsexpert*innen – darauf geachtet, fachlich und professionell sehr unterschiedliche Expertisen und Perspektiven miteinzubeziehen und damit den mit der Wohnungsfrage verbundenen Herausforderungen und Problemen interdisziplinär zu begegnen. Die Ergebnisse der inhaltlichen Auseinandersetzung flossen in die Projekt- und Stückentwicklung ein, Themen und deren szenische Veranschaulichung wurden in diesem Sinne von vielen mitgestaltet. Aber auch bei offenen Proben und vor allem bei den interaktiven Aufführungen bestanden vielfältige Möglichkeiten der Beteiligung und Mitwirkung. So konnte das jeweilige Publikum entscheiden, in welche von fünf „Forumsszenen“ es sich vertiefen wollte, um Veränderungen und Lösungsansätze in den jeweiligen Szenen zu erproben. Am Ende jeder Aufführung wurden vom Publikum zudem Vorschläge und Lösungsansätze für leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes Wohnen schriftlich formuliert.

Die Eröffnung öffentlicher Räume und Diskurse – für ALLE: Im Zuge des Projekts wurden vielfältige Kommunikations- und Diskursräume eröffnet. Dabei dienten szenische Formate und vor allem das Forumtheater *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* als Grundlage für die Suche nach Handlungsalternativen und strukturellen Veränderungen. Dadurch wurde nicht nur abstrakt diskutiert, sondern es gab einen theatral eröffneten Erfahrungsraum für alle, der gleichzeitig auf bestehende Ungleichheiten und Machtunterschiede verwies.

Die proaktive Einmischung in politische Räume: In allen Projektphasen spielte die Bezugnahme auf die politischen Rahmenbedingungen für leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes Wohnen eine große Rolle. Ausgehend von analysierten Problemfeldern wurde in allen Phasen an der Entwicklung politischer Vorschläge gearbeitet, die dann im Sinne des Legislativen Theaters proaktiv in politische Räume eingebracht wurden. Dies wurde insbesondere über die Dialogveranstaltungen realisiert, an denen sich im April 2021 und im Mai 2022 politische Vertreter*innen der Stadt Graz sowie im Mai 2022 Abgeordnete des Steiermärkischen Landtags beteiligten, jeweils unter Mitwirkung von Expert*innen und Projektpartner*innen. Ausgehend von Szenenfolgen aus *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* wurden Lösungsideen sowie politische Vorschläge für leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes Wohnen präsentiert, die in den Verantwortungs- und Handlungsbereich der Stadt Graz bzw. des Landes Steiermark fallen. Diese Vorschläge und Empfehlungen wurden mit den anwesenden Politiker*innen und Expert*innen hinsichtlich ihrer konkreten Umsetzungsmöglichkeiten diskutiert.

3.3 Prekäres Wohnen: Die Forumszene „Wohngemeinschaft“

Ein wesentliches Element des Projekts ist das dokumentarische Forumtheaterstück *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT*, das – ästhetisch verdichtet – wesentliche Erkenntnisse und Einsichten des szenisch-partizipativen Forschungsprozesses enthält. Im Mittelpunkt der szenischen Verläufe stehen Menschen, die auf unterschiedliche Weise um den Zugang zu leistbarem, menschenwürdigem und bedürfnisgerechtem Wohnraum ringen. Damit werden vor allem die Erfahrungen und Sichtweisen jener Menschen berücksichtigt, die im öffentlichen, politischen und medialen Diskurs meist keine Stimme haben – auch dann nicht, wenn es um ihre Bedürfnisse oder ihr Recht auf Wohnen geht. Das Stück mit seinen Szenenfolgen veranschaulicht und verhandelt, wie Handlungen derjenigen, die Wohnen als Investition und Spekulation betrachten, im Widerspruch zu denjenigen stehen, für die der Zugang zu (leistbarem, menschenwürdigem und bedürfnisgerechtem) Wohnraum ein Grundbedürfnis und Grundrecht darstellt. In den szenischen Verläufen werden Menschen in belastenden Situationen bei der schwierigen und diskriminierenden Wohnungssuche, in prekären Wohnformen und beim von Konflikten begleiteten Wohnen in (zu) dicht verbauten Gebieten gezeigt (vgl. dazu auch Wrentschur 2020b: 43–72).

Damit gelange ich zur Szenenfolge „Wohngemeinschaft“ vom Beginn des Beitrags, die auch während der Aufführungen vom Publikum für die interaktive Bearbeitung ausgewählt werden konnte. Die Szenenfolge wurde in starkem Maße aus der Sicht und ausgehend von den Erfahrungen von Betroffenen entwickelt. Sie spiegelt Erfahrungen mit prekärem Wohnen wider, in Zusammenhang mit dem desolaten und/oder schlecht betreuten Zustand von Wohnungen, mit der permanenten Gefahr und Sorge, die Miete nicht mehr zahlen zu können und die Wohnung zu verlieren, sowie der Abhängigkeit von Vermieter*innen, Hausverwaltungen und Behörden, was oft mit dem Erleben von Macht- und Hilflosigkeit einhergeht.

3.3.1 Forumszene „Wohngemeinschaft“ – Inhalt und Hintergrund

In der Szenenfolge „Wohngemeinschaft“ tun sich die Figuren Uschi Winkler und Tom Krainer mit dem Asylwerber Sharif al Zaidi zusammen und beziehen eine privat vermietete Wohnung. Gemeinsam bestreiten sie die Wohnungsgesamtkosten im Rahmen ihrer sehr eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten: Tom Krainer bezieht sein Gehalt aus einem Job im Niedriglohnbereich, Uschi Winkler, die gerade ein Arbeitstraining absolviert, muss mit der (damaligen) Mindestsicherung ihr Auslangen finden und Sharif al Zaidi hat nur sein minimales Taschengeld von 150,- EUR als Asylwerber zur Verfügung. Ihre prekären Einkommenssituationen treffen auf prekäre Wohnbedingungen: So ist der Mietvertrag mit einer privaten Vermieterin nur auf ein Jahr befristet, als in der Wohnung Schimmel auftaucht und sich herausstellt, dass durch unsachgemäßes Reparieren ein Abflussrohr undicht

wurde, kommt es zum Konflikt mit der Vermieterin. Diese droht, den befristeten Mietvertrag nicht mehr verlängern zu wollen. Dieser Konflikt bringt die Bewohner*innen der WG in Bedrängnis, zumal kaum finanzielle Ressourcen da sind und nun die noch verstärkte Unsicherheit mit dem befristeten Mietvertrag dazukommt.

Die Situation verschärft sich im zweiten Teil der Szenenfolge, als Frau Schmidt vom Sozialamt der Wohngemeinschaft einen Kontrollbesuch abstattet, um die Mindestsicherungsbezieherin Uschi Winkler zu überprüfen. Dies entwickelt sich zu einer sehr unangenehmen Situation: Da in der Wohngemeinschaft der Kühlschrank, die Waschmaschine und zum Teil auch Essen geteilt wird, stuft Frau Schmidt die Wohngemeinschaft als Wirtschaftsgemeinschaft ein. Das hat zur Folge, dass die Mindestsicherung der Bewohnerin um mindestens 25% gekürzt wird. Für Uschi Winkler eine Hiobsbotschaft: Mit einer gekürzten Mindestsicherung kann sie die Wohnung nicht mehr mitfinanzieren und Tom Krainer als Hauptmieter wächst das Ganze über den Kopf: Das Problem mit dem Schimmel, die notwendigen Ausgaben für die Reparaturen, die Unsicherheit mit dem Mietvertrag und nun die noch größere finanzielle Belastung – er beschließt, für sich allein eine Wohnung zu suchen, die Wohngemeinschaft wird aufgelöst.

3.3.2 Das Erproben von Veränderung und Ideen für Alternativen

In der Forumphase wurde die Frage an das Publikum gerichtet, ob und wie es hier zu einer anderen Lösung kommen und die Wohngemeinschaft weiter bestehen kann. In den Einstiegen des Publikums wurde in einer Art dramatischen Probehandeln versucht, darauf Antworten zu erhalten. Im ersten Teil der Szenenfolge, beim Konflikt mit der Vermieterin, wurde wiederholt versucht, stärker aufzutreten. Das stellte immer wieder eine Gratwanderung dar, zumal die Situation dadurch noch mehr eskalieren konnte, etwa wenn auf Rechte gepocht wurde oder sich die Vermieterin angegriffen fühlte. Zur Gratwanderung trug auch bei, dass bei der privaten Vermietung von Wohnungen dieser Art auch im Mietrecht nicht immer klare Antworten zu finden sind. Zu Lösungen im beiderseitigen Interesse kam es zumeist dann, wenn sich die Mieter*innen zuvor über ihre rechtliche Situation erkundigt hatten und in einem bestimmten, aber konstruktiven Ton mit der Vermieterin verhandelten, ihre Mitverantwortung glaubwürdig vertraten und man sich zu einem gemeinsamen Vorgehen durchringen konnte.

Im zweiten Teil der Szene blieben alle Versuche, etwas an der Situation zu verändern, ohne Erfolg. Die lebensweltliche Perspektive – „Aber wir haben nicht das Geld für drei Kühlschränke oder drei Waschmaschinen“ – prallt auf die herrschaftlich-rechtliche Praxis – „Aber das ist das Gesetz, da kann ich nichts machen“. Insofern wird deutlich, dass hier nur eine gesetzliche Änderung Abhilfe schaffen kann. Angeregt wurde auch, dass bei der Antragstellung für die Mindestsicherung (jetzt

wieder Sozialhilfe) zumindest informiert wird, welche Kriterien für eine Wirtschaftsgemeinschaft gelten, die sich in der Regel ja auf Partnerschaften beziehen.

In der Reflexion und Diskussion zur Szenenfolge wurde deutlich, wie sich prekäre Lebenslagen über prekäre Wohnlagen verstärken und sich dabei Machtverhältnisse offenbaren: Zum einen wurden mit privaten Mietverhältnissen einhergehende Konflikte und Unsicherheiten thematisiert, zum anderen die mit Erstaunen wahrgenommene gesetzliche Regelung und ihre negativen Auswirkungen auf die ohnehin herausgeforderten Menschen. Die Szenenfolge machte diese Widersprüche und Konflikte bewusst, die interaktive und partizipative Auseinandersetzung führte zu Vorschlägen und Empfehlungen, die auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt waren: So wurde u.a. gefordert, dass es keine befristeten Mietverträge mehr geben soll und dass es bei Wohngemeinschaften keine Kürzung der Mindestsicherung oder Sozialhilfe geben soll. Vielmehr stellen Wohngemeinschaften für Menschen mit wenig Einkommen eine wichtige Möglichkeit dar, gemeinsam „über die Runden zu kommen“ und so auch der mit Armutslagen verbundenen Isolation und Einsamkeit zu begegnen. Aus diesem Grund sollten gerade Wohngemeinschaften von Menschen in prekären Lebenslagen gefördert werden und es sollte eine verstärkte Bewusstseinsbildung für alternative Wohnformen und Wohnprojekte geben. Vorgeschlagen wurde auch eine Art Ombudsstelle, die in allen Mietrechtsfragen Auskunft gibt, die bei der Wohnungssuche hilft und die bei Problemen zwischen Vermieter*innen und Mieter*innen kostenfrei überprüft und vermittelt (vgl. dazu Wrentschur 2020b: 60–64).

4 Ergebnisse und Implikationen

In der Szenenfolge „Wohngemeinschaft“ wurden inhaltliche Aspekte von prekärem Wohnen – vor allem aus der Sicht von Erfahrungsexpert*innen – verdeutlicht. Die Aufführungen schufen einen öffentlichen Raum und Rahmen für die Suche nach Alternativen und Lösungen auf unterschiedlichen Ebenen. Zudem wurde der Bezug zwischen Alltagsproblemen und gesetzlichen Rahmenbedingungen veranschaulicht, was auch für eine Reihe anderer Szenen aus *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* gilt.

Insgesamt zeigt das Projekt, dass die gegenwärtige Wiederkehr der Wohnungsfrage einer umfassenden und über die Rolle der Integrationshelferin hinausgehenden Positionierung der Sozialen Arbeit bedarf, die mit proaktivem, politischem Einmischen einhergeht. Bei *Wohnen für ALLE* war neben der aktiven Beteiligung von Erfahrungsexpert*innen das Zusammenwirken unterschiedlicher Expertisen und Perspektiven auf der Grundlage empirischer Befunde zentral. Die partizipative Gestaltung des Projekts ermöglichte die breite und vielfältige Beteiligung von mehr als 600 Personen, Initiativen und Organisationen. Die interdisziplinäre und bereichsübergreifende Zusammenarbeit ermöglichte die Erarbeitung inhaltlicher Erkenntnisse, die

unterschiedliche Bereiche wie die Wohnungslosenhilfe, Wohnbaupolitik, Antidiskriminierungs- und Menschenrechtsarbeit, Stadtteilarbeit, Mietrecht, Stadtentwicklung, Wohnbaupolitik umfassen und damit auch unterschiedliche Politikbereiche verbinden. Damit leistete das Projekt Beiträge zu einer übergreifenden Perspektive auf die Wohnungsfrage in der Sozialen Arbeit.

Die Szenenfolgen von *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* verhandelten unzureichende Strukturen und Widersprüche des Gesamtsystems in Zusammenhang mit der Wohnungsfrage. Der Ansatz des Forumtheaters konnte genutzt werden, um die Verflechtung zwischen individuellen Problemen und Widersprüchen des Sozial- und Wohnsystems öffentlich aufzudecken und zu veranschaulichen. Die Szenen des Stücks zeigen zudem Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse im Wohnbereich, verbunden mit der Frage, wie diese überwunden werden können. Dies führte zur Entwicklung, Formulierung und politischen Artikulation von mehr als 40 strukturellen Vorschlägen für Veränderungen. In diesem Sinn kann *Wohnen für ALLE* als ein Beispiel für kritisch-politische Soziale Arbeit angesehen werden, die sich in gesellschaftliche und politische Felder (pro)aktiv einmischt. Bei den Dialogveranstaltungen mit der Politik schuf das Forumtheaterstücks eine gute Grundlage für das Verständnis der jeweiligen Vorschläge und Anregungen. Die anwesenden Politiker*innen schienen durch die szenischen Verläufe im Stück emotional involviert und inspiriert, die darauf aufbauenden Diskussionen verliefen auch über Parteigrenzen hinweg im Grunde konstruktiv und führten zum ermutigenden Ergebnis, dass die Politiker*innen dem Großteil der Vorschläge zustimmen konnten (vgl. proaudiobox 2021). Manche von ihnen zeigten in der Folge auch Engagement, diese Vorschläge in ihre politische Arbeit zu integrieren und zur Umsetzung beizutragen. Einige der Vorschläge wurden – auch in Folge neuer politischer Mehrheitsverhältnisse – in der Stadt Graz umgesetzt. Bislang noch geringere Wirkung konnte das Projekt bei den politischen Entscheidungsträger*innen im Land Steiermark erzielen. Gerade die geforderte Änderung, die Mindestsicherung bzw. jetzt wieder Sozialhilfe bei Wohngemeinschaften nicht zu kürzen, prallte bislang an den politischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen ab.

Die öffentliche, kritische Auseinandersetzung mit den Szenenfolgen von *WARE WOHNEN MENSCHENRECHT* und den damit zusammenhängenden Macht- und Ausgrenzungsdynamiken zeigte auch, dass sich Zuschauer*innen mit den Bewohner*innen solidarisieren und ein Raum für vielfältige Lösungsansätze entstehen kann. Das lag neben der ästhetischen Verdichtung und Veranschaulichung von Problemlagen vor allem daran, dass die Stimmen von Betroffenen in authentischer Weise zum Ausdruck gebracht wurden. Menschen als Wohnende sind in der Regel nicht mit derart existentiellen Fragen in ihrem Alltag konfrontiert wie Noch- oder Nicht-Wohnende, die sich „in einer existentiellen Notsituation und/oder einer prekären finanziellen Lage“ befinden, „deren Teilhabemöglichkeiten oder Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen“ eingeschränkt

sind und die „Stigmatisierungs- und Ausgrenzungspraktiken“ (Sowa 2022: 11) erleben. Entgegen den üblichen Prozessen des Otherings, in denen „Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende [...] als gesellschaftlich randständige Gruppen hergestellt“ (ebd.: 14) werden, wurden bei *Wohnen für ALLE* in den verschiedenen Settings der Zusammenkunft „Noch-Wohnenden und Nicht-Wohnenden Achtung und Respekt entgegengebracht [...], sodass sie sich in der Interaktionssituation als autonome und gleichwertige Personen erleben“ (ebd.: 11) konnten. Nicht nur, dass so respektvolle Begegnungen zwischen „Verbannten“ der Gesellschaft und dem Publikum als Sphäre des Öffentlichen“ (Wihstutz 2012: 136) ermöglicht wurden, die im Alltag nur selten oder gar nicht stattfinden; es wurden auch die Stimmen von Gruppen repräsentiert, die im öffentlichen Diskurs nur wenig wahrgenommen werden. Unmittelbar Betroffene wurden zu Hauptdarsteller*innen und mit ihnen ihre oft ausgeblendeten Erfahrungen und Lebenswelten. Wie bei ähnlich gelagerten Projekten auch (vgl. Wrentschur 2021b) eröffneten speziell die Aufführungen Räume der sozialen Heterotopie, in denen Wohnende und Noch-/Nicht-Wohnende empathisch, solidarisch und politisch agierten und in dem die sonst üblichen sozialen Grenzen zwischen Menschen in prekären Lebenslagen und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit temporär geöffnet und verschoben wurden.

Verweise

ⁱ www.interact-online.org

Literaturverzeichnis

Beck, Silvia/Reutlinger, Christian (2019): Die Wiederkehr der Wohnungsfrage. Historische Bezüge und aktuelle Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Zürich: Seismo.

Bergold, Jarg/Thomas, Stefan (2012): Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung [110 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 13(1), Art. 30. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302>.

Bettinger, Frank (2012): Bedingungen kritischer Sozialer Arbeit. In: Anhorn, Ronald/Bettinger, Frank/Horlacher, Cornelis/Rathgeb, Kerstin (Hg.): Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 163–190.

Boal, Augusto (1998): Legislative Theatre. Using Performance to make Politics. London/New York: Routledge.

Boal, Augusto (2013): Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Aktualisierte und erweiterte Ausgabe. Hg. und aus dem brasilianischen Portugiesisch übers. von Till Baumann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Burzlaff, Miriam (2022): Policy Practice – Gerechtigkeitsorientierte Intervention Sozialer Arbeit und Perspektive der Gegenmacht. In: Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit, Vol. 4: Schwerpunkt „Politische Implikationen der Sozialen Arbeit – Zwischen neoliberalen Indienstnahmen und gesellschaftskritischen Transformationen“. Weinheim: Beltz Juventa, S. 64–83.

Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.) (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Dörre, Klaus (2016): Die neue Unterklasse. Armut, Ausbeutung und soziale Reproduktion in der prekären Vollerwerbsgesellschaft. In: Häusl, Maria/Horlacher, Stefan/Koch, Sonja/Loster-Schneider, Gudrun/Schötz, Susanne (Hg.): Armut. Gender-Perspektiven ihrer Bewältigung in Geschichte und Gegenwart. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 41–68.

Erel, Umut/Reynolds, Tracey/Kaptani, Erene (2017): Participatory theatre for transformative social research. In: Qualitative Research, 17(3), S. 302–312.

Giesecke, Hermann (1973): Einleitung. In: Giesecke, Hermann (Hg.): Offensive Sozialpädagogik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 5–6.

Glaser, Stefan (2015): Plädoyer gegen Empowerment? Zwischen Ansprüchen, gelebter Praxis, Kritik und neuen Ideen. In: soziales_kapital, Nr. 14, S. 30–42. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/405>.

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2016): Lebensweltorientierung. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hg.): Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Handlungsfeldern. 3. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 24–64.

Hill, Marc/Schmitt, Caroline (Hg.) (2021): Solidarität in Bewegung. Neue Felder für Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 11–32.

Prasad, Nivedita (Hg.) (2023): Methoden struktureller Veränderung in der Sozialen Arbeit. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

Schäfer, Stefan/Jacobs, Sebastian (2022): Soziale Arbeit und politische Differenz. In: Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit, Vol. 4: Schwerpunkt „Politische Implikationen der Sozialen Arbeit – Zwischen neoliberalen Indienstnahmen und gesellschaftskritischen Transformationen“. Weinheim: Beltz Juventa, S. 26–44.

Seithe, Mechthild (2014): Repolitisierung und sozialpolitische Einmischung Sozialer Arbeit. In: Panitzsch-Wiebe, Marion/Becker, Bjarne/Kunstreich, Timm (Hg.): Politik der Sozialen Arbeit – Politik des Sozialen. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 30–50.

Sowa, Frank (2022): Wohnungsnot als Figuration – Figurationen der Wohnungsnot. In: Sowa, Frank (Hg.): Figuration der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 9–34.

Staffler, Armin (2009): Augusto Boal. Einführung. Essen: Oldib.

Staub-Bernasconi, Silvia (2012): Soziale Arbeit und soziale Probleme. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, S. 267–282.

Unger, Hella von (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.

proaudiobox (2021): WARE WOHNEN MENSCHENRECHT. Aufnahme der Dialogveranstaltung mit Vertreter*innen der Grazer Stadtpolitik vom 26.4.2021. Vimeo. <https://vimeo.com/539221653>.

Weber, Richard (2008): Auf der Suche nach dem ‚wirklichen‘ Leben – Politisches Theater zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik, 24. Jg., H. 53, S. 41–46.

Wihstutz, Benjamin (2012): Der andere Raum. Politiken sozialer Grenzverhandlungen im Gegenwartstheater. Zürich/Berlin: diaphanes.

Winter, Rainer (2010): Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung. In: Forum Qualitative Forschung / Forum: Qualitative Social Research, 12(1), Art. 7. <https://doi.org/10.17169/fqs-12.1.1583>.

Wohnen für ALLE (o.J.): Projektwebsite. <https://www.interact-online.org/aktuell/wohnen-fuer-alle> (05.06.2024).

Wrentschur, Michael (2019): Forumtheater, szenisches Forschen und Soziale Arbeit. Diskurse – Verfahren – Fallstudien. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Wrentschur, Michael (2020a): Mit dem Forumtheater szenisch und partizipativ forschen: Konzeption, Verfahrensweisen und Beispiele aus der Sozialen Arbeit. In: neue praxis, Sonderheft 16, S. 130–143.

Wrentschur, Michael (2020b): WARE WOHNEN MENSCHENRECHT. Ein legislatives Forumtheaterprojekt von InterACT. Projektbericht mit Lösungsideen, Vorschlägen und Empfehlungen für ein leistbares, menschenwürdiges und bedürfnisgerechtes Wohnen in Graz und in der Steiermark. Unter Mitarbeit von Brigitte Schaberl, Martin Vieregg und Wolfgang Rappel. Graz.

Wrentschur, Michael (2021a): Zur Verbindung des Ästhetischen, Subjektiven und Politischen: Partizipative Prozesse mit dem Forumtheater in der Sozialen Arbeit. In: Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit, Vol. 3: Schwerpunkt „Partizipation und Soziale Arbeit“. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 181–202.

Wrentschur, Michael (2021b): Grenzen öffnen und Realitäten verbinden. Potenziale politisch-partizipativer Theaterarbeit für eine solidarische Soziale Arbeit. In: Hill, Marc/Schmitt, Caroline (Hg.): Solidarität in Bewegung. Neue Felder für die Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 225–243.

Wrentschur, Michael (2024): Die Wohnungsfrage in der Sozialen Arbeit szenisch und partizipativ verhandeln. Prozesse, Ergebnisse und Implikationen von WARE WOHNEN MENSCHENRECHT. In: Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit, Vol. 6: Schwerpunkt „Die Neuausrichtung Sozialer Arbeit in Zeiten von Instabilität und Prekarisierung“. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 59–80.

Über den Autor

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael Wrentschur

michael.wrentschur@uni-graz.at

Lehrt und forscht am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft im Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Karl-Franzens-Universität Graz und ist künstlerischer Leiter von InterACT, der Werkstatt für Theater und Soziokultur. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Theaterpädagogik und Theaterarbeit in sozialen Feldern, Soziokultur und soziale Kulturarbeit, Armut und soziale Ausgrenzung, prekäre Arbeit/prekäres Wohnen sowie szenische und partizipative Forschungsmethoden. 2021 wurde er mit dem *Österreichischen Wissenschaftspreis für Soziale Arbeit* ausgezeichnet für *Forumtheater, szenisches Forschen und Soziale Arbeit. Diskurse – Verfahren – Fallstudien*, erschienen 2019 bei Beltz Juventa.